

Kein Ort für Lordi

Konzerthaus des Dänischen Rundfunks in Kopenhagen

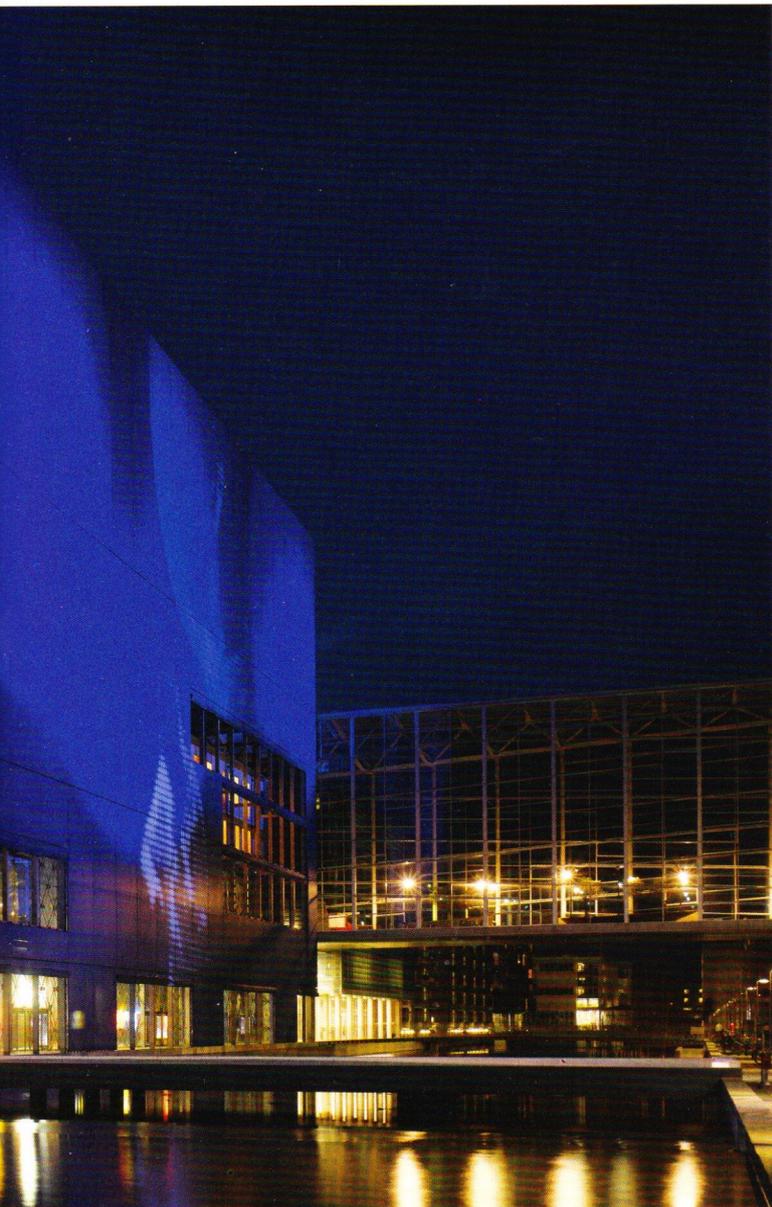
Ateliers Jean Nouvel

Zwar an der neuen Hochbahn-Metro gelegen, also gut erreichbar, dennoch nach städtischen Maßstäben am Ende der Welt, wirbt Kopenhagens Konzerthaus mit seiner blauen Fassade. Die Farbe, mag sie auch eher beiläufig gewählt sein, setzt immerhin einen eindeutigen Ort.

von Ludger Fischer

Auch hier gilt Koolhaas' Satz „Fuck the context“.
Nouvel wollte, weil er die Umgebung nicht kannte, wie ein gotischer Kathedralenbaumeister seine magische blaue Laterne in den Stadtteil stellen.





Mit Segment 4 hat Nouvel das Rundfunkquartier vollendet. Aber zum Bummeln oder Lokalbesuchen lockt das neue Ørestad nicht.

Die Wortspiele sind gemacht: Bluebox, Blauwerk, Blaues Wunder, Rhapsody in blue. Ich füge hinzu Ein Quantum Blau, Jazz in the box und vor allem Plane statt Planung. Architektonisches Ausrufezeichen, fotogener Solitär, touristischer Anlaufpunkt. Solche Schlagzeilen wären dem Dänischen Rundfunk lieber gewesen. Als Bauherr des neuen Kopenhagener Konzerthauses hat er solche Werbung auch nötig. Kopenhagen ist nämlich spätestens jetzt bestens mit Konzertsälen versorgt. Im Vergnügungspark Tivoli gibt es einen, ebenso im Radiohaus (erbaut zwischen 1935 und 1948 nach Plänen von Vilhelm Lauritzen) bringt das Konservatorium ab sofort Musik zur Aufführung, und auch das Orchester in der Oper gibt regelmäßig Sinfoniekonzerte. Die neuen vier Studiosäle und der große Konzertsaal des Rundfunks, um die es hier geht, buhlen also gegeneinander und alle miteinander um das Publikum, das in dieser Stadt ein vielfältiges Angebot bekommt. Ist denn der Bedarf an Klassik in Kopenhagen so groß? Eine Standardantwort auf diese offensichtlich schon oft gestellte Frage lautet: Ja, und außerdem finden überall Konzerte mit Jazz und Rock und Popmusik statt. Auftritte von Coldplay und Amy Winehouse kann man sich in diesem neuen Konzerthaus durchaus vorstellen, Auftritte von Guns N'Roses und Status Quo, bei denen das headbangende Publikum Luftgitarre spielt, nicht. An Kostümspektakel der in Dänemark geschätzten Combo Lordi ist hier gar nicht erst zu denken. Die oft beteuerte Offenheit für alle Formen von Musik wirkt deshalb wenig glaubhaft.

In dieser Gegend gibt's nur den Kunstgenuss, denn sonst lockt nichts zum Bleiben.

Als neuer Stadtteil wird auf der Insel Amager das Gebiet Ørestad entwickelt (siehe B1/2009). Alles neu, alles noch recht unbelebt, und das unbelebte Zentrum des Ganzen bildet der Neubaukomplex des Dänischen Rundfunks. Ferner vom Volk hätte man die Stadt der Kreativen nicht platzieren können. Hier müssen Konzertbesucher andere Erwartungen entwickeln als in fast allen anderen Städten dieser Welt. Ein Konzertbesuch wird zu einem reinen Kunstereignis. Wer es mit angenehmem Bummeln und Restaurantbesuchen verbinden will, ist in Ørestad fehl am Platz. Platten-Mietshäuser und Verwaltungsbauten prägen das Umfeld. Orte zum Einkehren gibt es keine - außer im Einkaufszentrum.

Das Foyer unter dem Bauch des Konzertsaals. Die blauen Textil-Rollos sind hier zum Teil hochgerafft.



Aufsehen erregte der Neubau des Konzerthauses bisher vor allem wegen der katastrophalen Fehlplanung des Büros Nouvel.

Genau hier hat der Dänische Rundfunk sein neues Hauptquartier errichtet. Das Konzerthaus soll ihm und dem ganzen neuen Stadtteil nun als Identifikationsobjekt dienen. Es soll ein Zentrum für die dänische Musikproduktion werden und Besucher aus ganz Europa anziehen. Mir fällt kein anderer staatlicher Rundfunksender ein, der es als seine Hauptaufgabe betrachtet, Musiksendungen, gleich welcher Couleur, zu produzieren.

Aufsehen erregte der Neubau des Konzerthauses bisher vor allem wegen der katastrophalen Fehlplanung des Büros Nouvel. Planungs- und Rechenfehler kosteten etwa 154 Millionen Euro zusätzlich zur veranschlagten Summe von 77 Millionen Euro. Sie kosteten aber auch wenigstens 300 Mitarbeitern des Dänischen Rundfunks ihren Arbeitsplatz. Bekannte Moderatoren und fast alle freien Mitarbeiter standen vor einem Jahr buchstäblich auf der Straße. Nouvel äußert sich dazu nicht. Er äußert sich auch sonst recht vage. Theorien zur „kontextualisierten“ Architektur scheinen ihm wichtiger als die banalen Vorgänge beim Planen und Bauen. Selbst Mitarbeiter der Pressestelle des Büros sind nur nach schriftlicher Anfrage und schriftlicher Bestätigung zu einem Telefongespräch bereit - oder eben nicht, der Meister schon gar nicht.

Eine Hülle für Geisterbahn-Effekte verbirgt ein zusammengewürfeltes Gebau.

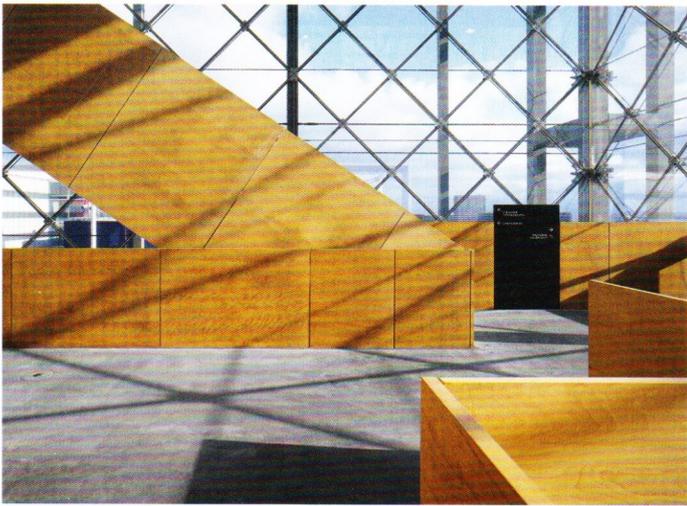
Wie eine Bauplane wirkt die halbtransparente gewobene Glasfaser-Außenhaut, zumal an den Stellen, an denen sie, wie bei Jalousien üblich, zusammengerafft ist. Dahinter folgt die raumabschließende Rauten-Glasfassade als gespanntes Seiltragwerk mit auf der Spitze stehenden Scheiben. Ob die Jalousien je geschlossen werden? Wahrscheinlich nicht. Wahrscheinlich sind sie als Dekorationselemente zu akzeptieren wie die im Hintergrund sichtbar werdenden Betonwände mit Elefantenhautstruktur oder wie die Bilder und Lichteffekte, die von separat aufgestellten Projektionstürmen ausgehend nachts die Plane bestreichen. Das Haus wirkt dadurch vor allem von außen unruhiger. Das Konglomerat von Baukörpern, aus denen dieses Konzerthaus zusammengewürfelt ist, wird von der blauen Plane nur mühsam optisch zusammengehalten. 22 Lichtprojektoren und 12 Videoprojektoren, dazu von innen beleuchtete Rolltreppen, Reflexionen an Wänden und Decken, glitzernde Sternhimmel-Imitationen und ähnliche Showeffekte scheinen von Geisterbahnbesuchen inspiriert zu sein und werden einen ganzen Stab von Technikern zu ihrer Wartung erfordern. Zu den Lichteffekten sollte man auch die Verschlüsse der Ankerlöcher in den Betonwänden zählen, die, statt mit den vom Architekten vorgeschlagenen Champagnerkorken, mit Schnapsgläschen ausgefüllt sind.

Der größte Teil des oben offenen Kubus wird vom Großen Konzertsaal eingenommen, unter dem sich, getrennt von Foyers und Verbindungsgängen, die vier Studios ducken. Außen ist er mit unregelmäßig übereinander geschichteten, rostbraun gestrichenen Glasfaser-Betonplatten bedeckt, innen umgibt ihn in ähnlicher Konstruktion und Farbe eine Schicht von Dämmplatten. ►



Die blaue Hülle aus gewobenem Glasfasermaterial – drei Meter vor der verspannten Glasfassade – wird bei Nacht als Projektionsfläche genutzt.





Das Foyer reicht über sieben Ebenen – von 2,50 m unter der Erde bis zu 30 m in die Höhe. Das Publikum genießt den Blick in die Stadt.

Die Akustik ist brilliant, die Sitzqualität einmalig – nur die Optik der Bestuhlung überzeugt weniger.

1800 Sitzplätze mit Samtbezügen in warmen Orange-, Rot- und Brauntönen erwecken den Eindruck, als bestünde dieser Saal schon länger und man habe nur die jeweils verschlissenen Polster ausgetauscht. Die um die Bühne herum angeordneten Ränge und Logen sind in hölzerne, wellenförmig gestaltete Wandbekleidungen eingebettet. Das Publikum sitzt nah an der Bühne, und jeder Einzelne kann das Gefühl genießen, einen der besten Plätze erwischt zu haben. Die von Yasuhisa Toyota zu verantwortende Akustik ist beeindruckend. Dass sich der Architekt bei seinem Entwurf an Entwürfen von Arne Jacobsen orientiert hätte, wie er es selbst angibt, ist kaum nachzuvollziehen.

Neben dem großen Konzertsaal gibt es drei Studios, die ebenfalls als Aufführungsorte genutzt werden. Sie bieten jeweils 200 bis 600 Zuhörern Platz. Ihre Wände sind mit intensiv roten Aluminiumelementen, mit Klavierlack-Schwarz und mit hölzernen, bedruckten Platten gestaltet und vermitteln trotz teilweise erheblicher Ausmaße auf Anhieb einen angenehm intimen Eindruck.

Unter den Porträts von Musikern, Dirigenten und Komponisten ist im größten der Studiosäle außer Miles Davis und Igor Strawinsky auch der Dänische König Friedrich IX. (1899–1972) zu erkennen. Der König selbst engagierte sich als Dirigent und Musiker. Vielleicht lässt sich dadurch der Wunsch erklären, Musik in staatlichem Rahmen zu produzieren. Allein zehn Orchester unterhält der Dänische Rundfunk, darunter ein Sinfonieorchester mit 100 Musikern und die Dänische „Sinfonietta“ mit immerhin 42 Musikern und einem Repertoire zwischen Beethoven und Beatles. In den kleineren Sälen sollen auch Rock, Pop und Jazz zu Gehör gebracht werden. Dabei handelt es sich offensichtlich um das Spektrum von Musik, das Klassikhörern zusätzlich bekannt, wenn auch nicht recht geheuer ist. Dass die Musik auch in Dänemark künftig nicht hier spielen wird, ist aber einigermaßen sicher.

Die Lichterdecke im Foyer soll den Sternenhimmel am 17. Januar abbilden, des Tages, an dem das Konzerthaus mit Beteiligung der Königsfamilie eröffnet wurde. Es ist zweifelhaft, ob eine derart gleichmäßige Verteilung von Sternen am Himmel jemals gesehen worden ist. Vielleicht ist es die französische Interpretation des dänischen Sternenhimmels, und da schwingt sicher ganz viel Kontextualität mit. ●

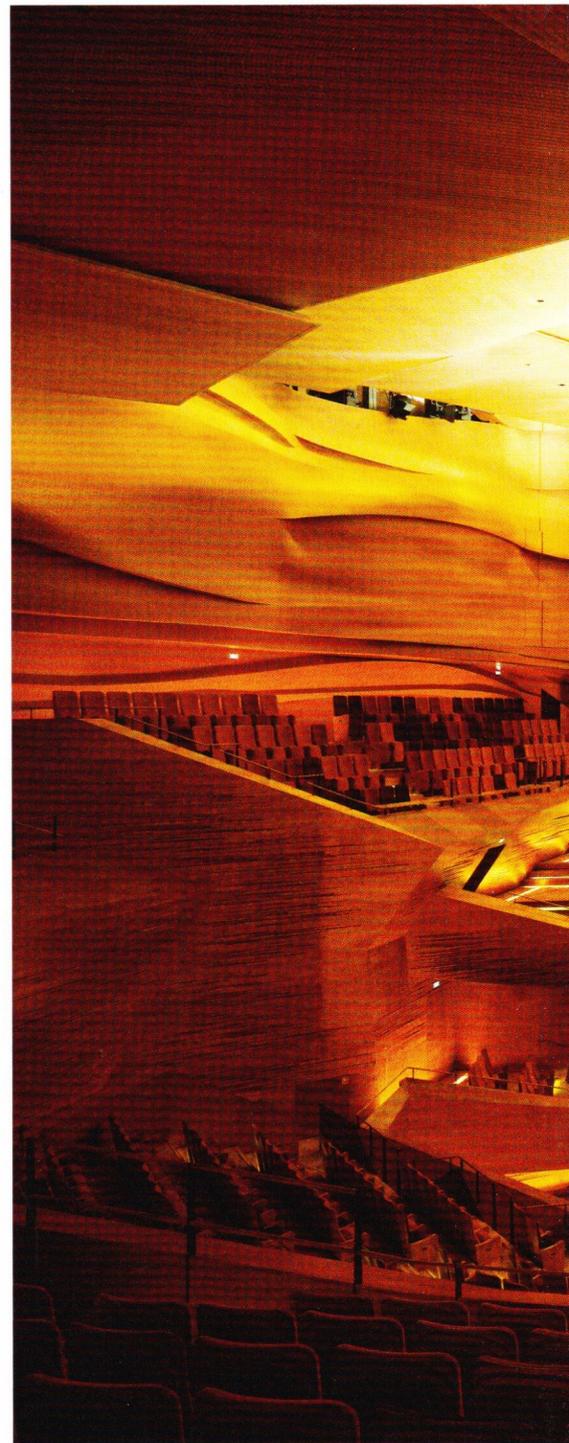


Drei Studiosäle liegen unterirdisch. Der Piranesi-Effekt ist beabsichtigt. Nouvel wollte eine labyrinthische innere Landschaft erzeugen.

Die Sperrholzpaneele im Studio 2 sind mit Fotos bekannter Künstler bedruckt, im roten Studio 3 lässt sich die Akustik mit Aluminium- und Filzoberflächen regeln.



All that Jazz. Das kleinste Studio 4 ist mit schwarzem Klavierlack behandelt. Hier gibt es die Musik, die Klassik-enthusiasten „nicht recht geheuer ist“.

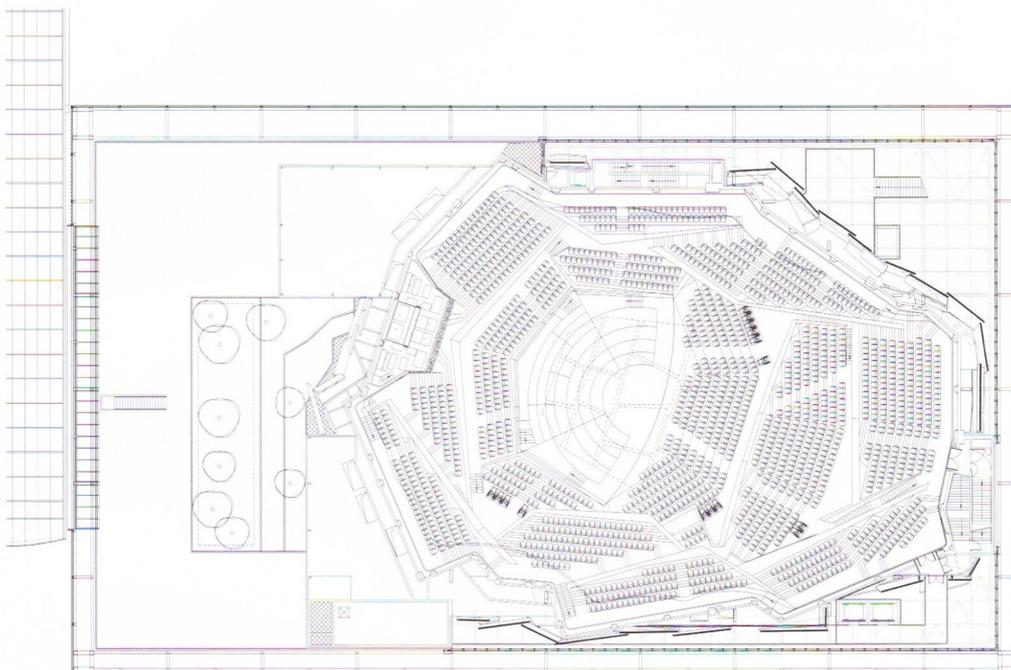
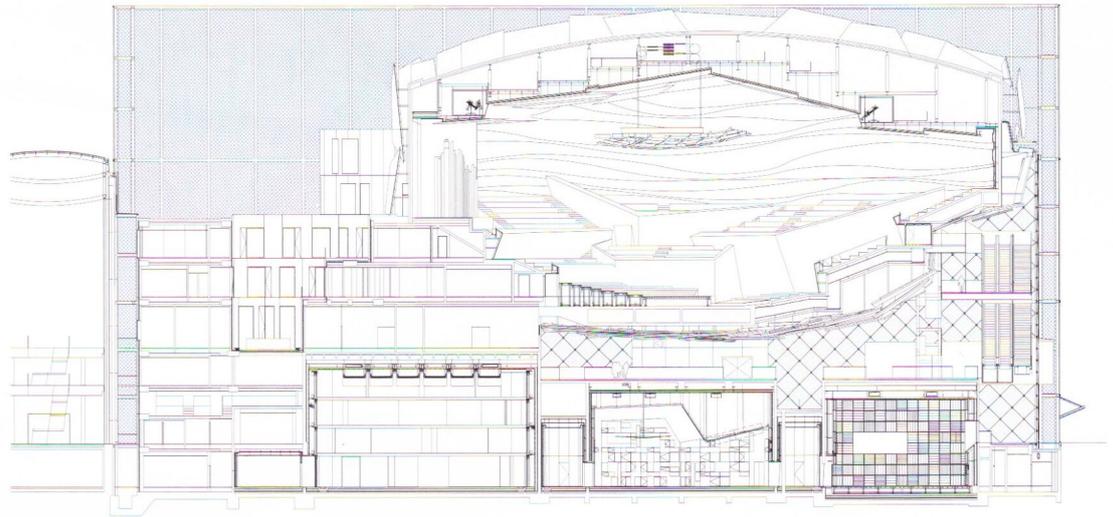




Die Nähe zu Scharouns Berliner Philharmonie wurde bewusst gesucht. Für die superbe Akustik in Studio 1 sorgen über 100 kg/m² schwere, mehrschichtige Verkleidungen aus Putz oder Sperrholz.

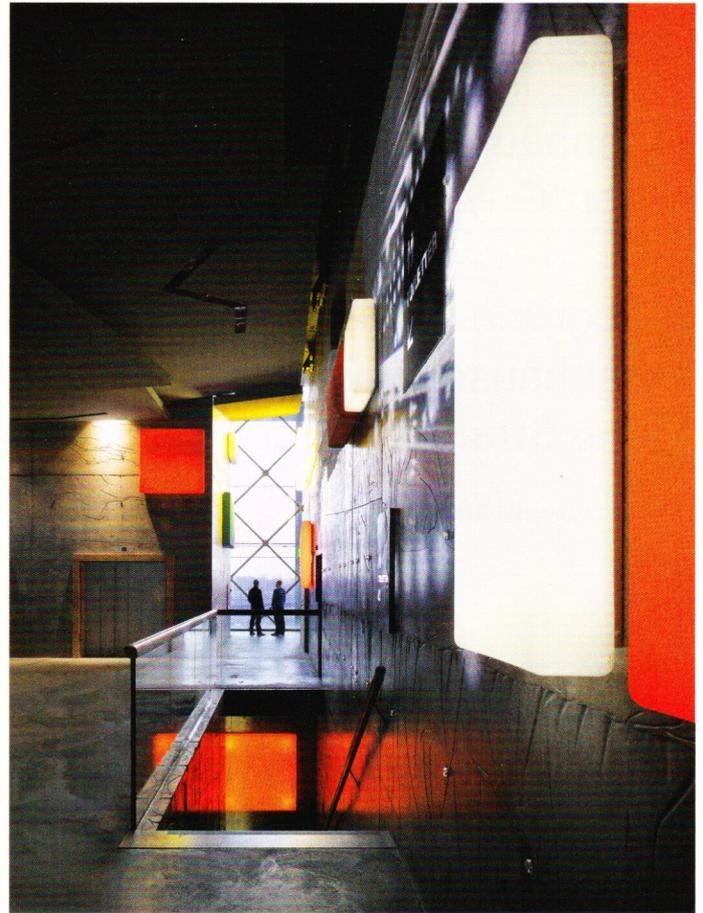
Grundrisse und Schnitt M 1:750

Obergeschoss
Ergeschoss



Bauherr: DR : Denmarks Radio
 Architekt: Ateliers Jean Nouvel, Paris
 www.jeannouvel.fr
 Berater des Architekten: Olivier Boissière, Hubert Tonka
 Verantwortlicher Partner:
 Stefan Zopp (Vorentwurf, Werkplanung)
 Projektleitung:
 Frédérique Monjanel (Wettbewerb); Brigitte Métra (APS)
 Mitarbeiter Wettbewerb: Olivier Davenier,
 Antoine Bordenave, Alexandre Dumoulin, Mathieu Forest,
 Marta Grzadziel, Toshihiro Kubota, Philippe Papy,
 Mitzi Vestergaard, Mickael Zeichardt
 Mitarbeiter Vorentwurf: Eric Nespoulous, Abdel Hafid Rakem,
 Olivier Davenier, Mathieu Forest, Marta Grzadziel,
 Pierre Truong, Claude Godefroy, Cyril Desroche,
 Toshihiro Kubota, Mette Lyng Hansen, Sophie Gramatica,
 Lotte Adolph, Charles Bessard, Dan Dorell, Michel Calzada,
 Mitzi Vestergaard, Gilles Charrier
 Mitarbeiter Werkplanung: Michel Calzada, Lotte Adolph,
 Mitzi Vestergaard, Mette Lyng Hansen,
 Jolanta Maria Skowronska, Daniel Cajzer, Michal Treder,
 Mireia Sala Fonte, Charlotte Kihm-Moyer, Abel Patacho,
 Erich Gerlach, Anna Devigili, Sarah Hearne,
 Anke Ropertz, Ludovica Barassi, Elena Rojas Danielsen,
 Sofie Falkentorp, Lorenzo Parrot, Pii Thielst,
 Michael Giger, Sabine Furger
 Tragwerksplanung: Terrell International S.A.S., Niras
 Heizung, Lüftung, Sanitär: Flack + Kurtz (UK) Ltd.;
 Terrell International S.A.S., Niras
 Akustikplanung: NAGATA Acoustics INC
 (Yasuhisa Toyota / Motoso Komoda)
 Szenografie: Jacques Le Marquet, Ducks
 (Michel Cova)
 Lichtplanung: Yann Kersalé, Vincennes
 Künstlerische Ausmalungen:
 Alain Bony et Henri Labiole, Paris
 Grafikdesign:
 Natalie Saccu de Franchi, Marie Maillard, Eugénie Robert
 Planung Inneneinrichtung Restaurant, Möblierung Foyer,
 Sitze Konzerthalle:
 Jean Nouvel Design, Sabrina Letourneur, Eric Nespoulous,
 Arnaud Lapierre, Jeremy Lebarillec, Bertrand Voiron,
 Jennifer Kandel
 Architekt vor Ort: Niels Fuglsang A/S
 www.anf.dk
 Wettbewerb: Januar 2002
 Fertigstellung: Januar 2009
 Standort: Emil Holms Kanal 20, Kopenhagen

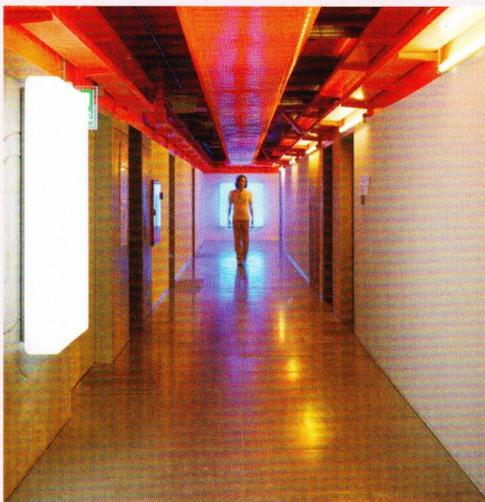
Fotos:
 Roland Halbe, Stuttgart



Die Farben bieten fröhliche Überraschungen, man kann sich an Orte erinnern. Jedes Material und jede Oberfläche wurden dafür genutzt. Ein Konzept wird man dahinter nicht vermuten.

Viel Farbe, aber kein Konzept

Technische Leitungen sind orange gestrichen, das hilft dem Service bei der Orientierung.



Viele kräftige Farben sind an und in diesem Gebäude zu sehen. Vermutet man dahinter ein Konzept, wird man enttäuscht. Die Wahl der jeweiligen Raumfarbe erfolgte eher willkürlich. Das Blau der Außenplane soll lediglich Signalwirkung haben. Backstage sind Decken und technische Leitungen Orange gestrichen, ein Einfall der Techniker, die sich daran gut orientieren können.

Das Rot eines Studiosaals ist intim und angenehm, folgt aber keinem eigentlichen Konzept, genauso wenig, wie die Holztöne eines anderen Studiosaals und die des Großen Konzertsaals. Einzig die schwarze Klavier-Hochglanzlackierung eines für Jazzkonzerte und -produktionen vorgesehenen Studiosaals scheint inhaltlich begründbar zu sein. ●